Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 46 (1959)

Heft: 19

Artikel: Carl von Linné : Bedeutung des Lebenswerkes dieses Botanikers für den Biologieunterricht

Autor: Aregger, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538427

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carl von Linné

Bedeutung des Lebenswerkes dieses Botanikers für den Biologieunterricht

Dr. Josef Aregger, Ebikon

Wenn auch seit dem Wirken Linnés zweihundert Jahre verflossen sind, stoßen wir in der Biologie noch heute auf zahlreiche Spuren, die an das Lebenswerk dieses großen schwedischen Forschers erinnern. So finden wir nach vielen lateinischen Pflanzen- und Tiernamen ein großes L. (Beispiel: Aster alpinus L.). Es ist die allgemein übliche wissenschaftliche Abkürzung des Namens Linné und besagt, daß dieser als erster die Pflanze so benannt hat. Weniger in die Augen tretend, jedoch sehr wichtig ist der Umstand, daß Linné erstmals jeder Pflanze und jedem Tier eine Doppelbenennung gegeben hat, so zum Beispiel Arnica montana L., wobei der erste Name die Gattung und der zweite die Art bezeichnet. Wenn wir die neueste Flora der Schweiz von Binz und Becherer vom Jahre 1959 durchgehen, finden wir auf den Seiten 12 bis 25 ‚Tabellen zum Bestimmen der Familien ausgehend von den Linnéschen Klassen'. – So wird jeder Mittelschüler im Naturkundeunterricht auf den Namen und auf das Werk Linnés stoßen, womit unser Vorhaben, hier etwas aus dem Leben und vom Wirken dieses Forschers zu schildern, berechtigt sein dürfte.

I. Von seinem Leben

Väterliches Erbe und Jugendbeschäftigung bestimmen den Lebensweg

Carl Linnaeus – so hieß sein Familienname – wurde am 23. Mai 1707 in einem kleinen Dörfchen Südschwedens geboren. Sein Vater war Inhaber einer bescheidenen Pfarrei. Ein Blumengarten bot dem gärtnerisch Veranlagten Abwechslung und zudem einen notwendigen Zustupf zum kleinen Gehalt. Die Übersiedlung nach Stenbrohult brachte einen größeren Wirkungskreis, doch auch einen umfangreichern Garten. Dem Vater gefiel es, daß dieser der Lieblingsaufenthalt seines ersten Kindes Carl war, und er förderte diese Neigung, wie er nur konnte. Den Eltern schien es aber selbstverständlich, daß ihr Sohn einmal Theologie studiere und Nachfolger des Vaters im Berufe werde. Darum wurde Carl in die Lateinschule geschickt. Da er aber mehr seinen Lieblingsbeschäftigungen nachging, Blumen und Kräuter suchte und in der Natur Beobachtungen anstellte als Sprachen studierte, zeigten sich bald empfindliche Lücken in seinem schulischen Können. Im Gymnasium vermochte Carl den Anforderungen nicht mehr zu genügen. Als dem Vater der Austritt seines Sohnes aus der Schule nahegelegt wurde, gewahrte er mit großem Erschrecken, was er mit seinem Garten und der Förderung der Anlagen seines Buben angestellt hatte, und bereute es tief. Ein Arzt, der zugleich Physiklehrer des Gymnasiums war und die Talente des jungen Naturbeflissenen kannte, anerbot sich, ihn unentgeltlich in sein Haus aufzunehmen und ihn für das Medizin- und Botanikstudium der Hochschule vorzubereiten.

Mit einem Abgangszeugnis, dessen Bemerkungen kein günstiges Zukunftsbild entwarfen, begann Carl Linnaeus das Studium an der kleinen Universität Lund. Die Botanik war zu dieser Zeit noch kein selbständiges Wissensgebiet, sondern ging als Anhängsel der Medizin einher, wo sie als Gift- und Heilkräuterkunde ein mehr oder weniger bescheidenes Dasein fristete. In Lund war ihr Anteil äußerst bescheiden; doch gelangte hier Linnaeus erstmals in den Besitz botanischer Veröffentlichungen, deren Inhalt er wissensdurstig in sich aufsog. Schon sehr bald treffen wir unsern Studenten an der Hauptuniversität des Landes, in Upsala. Doch auch hier bildete die Botanik, die immer mehr sein bevorzugtes Wissensgebiet wurde, ein vernachlässigtes Lehrfach. Durch Selbststudium arbeitete er sich darin aber zu einem Fachmann empor. Schwere finanzielle Sorgen plagten und peinigten während dieser Jahre oftmals den fast Mittellosen. So kam ihm die Einräumung eines Stipendiums für eine Forschungsreise nach Lappland willkommen. Ein halbes Jahr dauerte diese sehr mühsame und nicht ungefährliche Expedition, auf der er Pflanzen, Tiere, Mineralien, aber auch die Krankheiten, Heilmittel, die Sprache, Nahrung, ja sogar das Brauchtum der Bewohner eifrig studierte und in einem ausführlichen Reisebericht festhielt, der große Anerkennung fand.

Linnaeus wird Doktor der Medizin

Wenn der junge Forschungsreisende gehofft hatte, nach seiner Rückkehr als Dozent wirken zu können, hatte er sich getäuscht. Dies wurde ihm nicht gestattet, hatte er sich doch noch keinen akademischen Grad erworben. So zog er nach Falun, um mineralogische Studien zu treiben. Daneben hielt er Vorträge, leitete Exkursionen und Übungen, aus deren Erträgnissen er sich kümmerlich durchs Leben schlug. Während dieses Aufenthaltes lernte er eine junge Tochter kennen, welche seine Braut wurde. Doch der begüterte Vater, ein Arzt, wollte sein Kind nicht einem Berufslosen anvertrauen. Wenn sich der Freier innert Jahresfrist den medizinischen Doktorsgrad erwerbe, könne die Hochzeit stattfinden, lautete der Entscheid. Auf den Rat und mit den Mitteln seines zukünftigen Schwiegervaters zog Carl der damaligen Sitte gemäß außerhalb des Landes, und zwar nach der kleinen holländischen Fakultät Harderwick, um eine Dissertation anzufertigen und die vorgeschriebenen Examen zu bestehen. Wenn er nun hier auch in kürzester Zeit den Anforderungen Genüge leistete – einige Biographen erzählen von vier Wochen –, so blieb Linnaeus noch lange Zeit in Holland, um die berühmtesten Gelehrten des Landes kennenzulernen. So suchte er auch den großen Arzt und Naturforscher Boerhave in Leyden auf, der ihn mit Cliffort zusammenbrachte. Dieser reiche Weltreisende suchte nämlich jemanden, der ihm seine gewaltigen Sammlungen aus allen Ländern der Erde ordnen würde. Unter günstigsten Bedingungen blieb Linnaeus drei Jahre bei ihm, während welcher Zeit er sich fieberhaft in seiner geliebten Botanik weiterbildete.

Die fruchtbarsten Jahre seines Lebens

In einer ungeheuren Arbeitsentfaltung befriedigte er nicht nur seinen Arbeitgeber in höchster Weise, sondern veröffentlichte während dieser Zeit auch eine ganze Reihe grundlegender Werke im Gebiete der Botanik. Schon in Upsala hatte er als Student ein *neues Pflanzensystem* aufgestellt, welches er hier ausbaute und bei der Einteilung der Sammlungen und des Gartens von Cliffort benützte. In einer Schrift ‚Systema naturae' teilte er alle drei Naturreiche (Tiere, Pflanzen und Mineralien) neu ein. In ‚Fundamenta botanica' verfaßte er ein Elementarbuch der Pflanzenkunde, in ‚Bibliotheca botanica' gab er erstmals ein vollständiges Repetitorium der Botanik heraus, worin er das gesamte damals bekannte Fachwissen zusammentrug. Schließlich verfaßte er das Werk ‚Genera plantarum', worin er die Pflanzen nach neuen, von ihm aufgestellten Gattungen beschrieb. Dieses Werk kam zeit seines Lebens in elf Auflagen heraus, wobei die Zahl der Gattungen beständig stieg.

Linnaeus wird Professor für Medizin und Botanik

Obwohl ihm die holländische Regierung eine Reise nach Südafrika und eine Professur in ihrem Lande versprach, fuhr der zum berühmten Botaniker Aufgestiegene und bereits von wissenschaftlichen Gesellschaften Geehrte nach einem Abstecher nach England und Paris in sein Vaterland zurück. Heimweh und Sehnen nach seiner wartenden Braut mögen den Ausschlag gegeben haben. Wenn er wohl gehofft hatte, in seiner Heimat ehrenvoll empfangen zu werden, sah er sich enttäuscht. Anfänglich mußte er den ärztlichen Beruf ausüben, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, was dem Botaniker zuerst nicht geringe Mühe verursachte. Als 1740 der Inhaber der Lehrstelle für Medizin und Botanik an der Universität Upsala starb, bewarb sich Linnaeus um die Stelle. Wegen Amtsvorgang wurde ein anderer gewählt. Ein Jahr später wurde er aber an den ebenfalls freigewordenen Arbeitsplatz für Anatomie berufen. Ein freiwilliger Abtausch unter Kollegen verhalf ihm aber doch zu der gewünschten Stelle für Medizin und Botanik. Von Anfang an entfaltete hier Linnaeus eine gewaltige Tätigkeit. Nach wenigen Jahren war die Universität zu einem Zentrum der floristischen Forschung von ganz Europa geworden. Der botanische Garten wurde erneuert und zum größten der Welt ausgebaut.

Obwohl Linnaeus auch medizinische Vorlesungen hielt und über die Heilkunde eine Reihe von Publikationen herausgab, war es doch seine *Tätigkeit als Naturwissenschafter und vor allem als Botaniker*, die ihn zum *berühmtesten Lehrer der Universität* machte. Noch nie hatte hier ein Professor einen solchen Zustrom von Studenten zu seinen Vorlesungen und Übungen erlebt. Auch viele Ausländer fanden sich ein. Während früher die Teilnahme der Mediziner an der Vorlesung über die Pflanzen eine Pflicht war, wurde sie jetzt zu einem Dürfen. Auch Studenten anderer Fakultäten drängten sich hinzu, dazu kamen Berufstätige aus der Stadt und sogar Professoren anderer Abteilungen. Glanzpunkte des Semesters waren je-

weilen die Herborisationen – botanische Exkursionen würden wir heute sagen –, an denen 100 bis 200 Studenten, eine offizielle Abordnung der Stadt, viele Professoren, dazu einige Trommler und ein Trompeter teilnahmen.

1753 verfaßte Linnaeus sein berühmtes Werk ‚Species plantarum', worin er auf 1200 Seiten alle ihm bekannten Pflanzen der ganzen Welt nach seinem neuen System, einer von ihm aufgestellten Einteilung, besprach (1351 Gattungen mit 8531 Arten). Auch fügte er alle bekannten Synonyme anderer Systeme bei, was das Werk besonders wertvoll machte. Damit beendete er die schon 1735 begonnene Reform der wissenschaftlichen Pflanzenbenennung. Das Jahr 1753 gilt heute als das eigentliche Geburtsjahr der modernen Nomenklatur.

Forschungsreisen maß Linnaeus große Bedeutung zu, kannte er doch ihren Wert aus eigenen Fahrten nach Lappland und auf einige Ostseeinseln. Er wußte seine Schüler hiefür zu begeistern, so daß viele nach fast allen Ländern Europas, aber auch nach Asien, Afrika und gar nach Amerika zogen. Von ihnen erhielt er beständig neue Pflanzen zugeschickt und kam in den Besitz wertvoller naturwissenschaftlicher Mitteilungen. Doch nicht nur seine Schüler sandten ihm Material zur Neubenennung zu, sondern auch Forschungsreisende und Professoren der ganzen Welt. Allmählich stieg Linnaeus zum eigentlichen Orakel der Naturwissenschaften der damaligen Zeit empor. Starb ein Schüler während einer Forschungsreise, so verlieh Linnaeus den Namen des Toten einer neu zu benennenden Pflanze, um das Andenken seines Helfers unsterblich zu machen. So benannte er zum Beispiel einen Doldenblütler als Haselquistia, nachdem Fredric Haselquist in jungen Jahren auf einer naturwissenschaftlichen Forschungsreise nach dem Orient gestorben war.

Auf der Höhe des Lebens

Linnaeus war zum berühmtesten Botaniker seiner Zeit geworden, und sein neues System sowie seine Namensgebung wurden immer mehr anerkannt und führend. Von überall wurden ihm Anerkennungen und Ehrungen zuteil. Im Verlaufe der Jahre wurde er Mitglied von über zwanzig naturwissenschaftlichen und medizinischen Gesellschaften. Er wurde zum königlichen Leibarzt und später zum Ritter ernannt. 1753 erhielt er den Nordsternorden, den er mit besonderm Stolz trug. Wenige Jahre später wurden er und seine Familie für immer in den Adelsstand erhoben. Von diesem Zeitpunkt an nannte er sich nicht mehr Linnaeus, sondern *Linné*. Aus dem armen, hungernden Studenten, dem Freunde die Kleider zum Austragen gaben, war ein reicher Mann geworden, der sich in der Nähe der Universitätsstadt Upsala ein Landgut kaufte. Im Sommer zog er dorthin, wo er eine kleine Akademie betrieb, folgten ihm doch jedes Jahr begeisterte Studenten auf den Landsitz.

Alter und Tod

Schon früh stellten sich drückende Altersbeschwerden ein, die ihm arge Schmerzen und schlaflose Nächte brachten. 1774 erlitt er während einer Vorlesung einen Schlaganfall. Zwei Jahre später folgte ein weiterer, der ihn gänzlich lähmte. Tragischer als der körperliche Zustand wurde der allmähliche geistige Zerfall des großen Mannes. Schließlich kannte er die Pflanzen und selbst seine eigenen Werke nicht mehr. Hilflos mußte er sich ins Freie tragen lassen, wo er mit der Hand die Blumen koste, die ihm fremd geworden waren, und wo er sich von der Sonne wärmen ließ. Anfangs 1778 schlummerte er ein und wurde in der Domkirche zu Upsala feierlich beigesetzt. Sein gewaltiger Nachlaß blieb vorerst im Besitze seiner Familie. Als 1783 sein einziger Sohn früh starb, kaufte der englische Naturforscher und Finanzmann James Eduard Smith Linnés Bibliothek und Sammlungen, womit sie nach England kamen und später Eigentum der im Jahre 1788 gegründeten Linnéischen Gesellschaft (Linnéan Society) wurden.

II. Von seinem Wirken

Die Neuordnung des Pflanzenreiches

In alter Zeit teilte man die Pflanzen in Kräuter, Sträucher und Bäume ein. Im Mittelalter ordnete man sie eine Zeitlang alphabetisch. Als aber mit der Entdeckung Amerikas und den vielen Forschungsreisen ungezählte neue Arten bekannt wurden, konnte dies nicht weiter so belassen werden. Man begann mit Ordnungsversuchen. Zu Beginn von Linnés Wirken besaß das System von Tournefort am meisten Anhänger. Als Einteilungsprinzip benützte dieser die Blumenkrone. Weil sich alle damaligen Ordnungsversuche auf irgendein Organ der Pflanze stützen, also auf äußere Ähnlichkeiten respektiv

Verschiedenheiten, nennt man sie *künstliche Systeme*. Ihre Krönung und zugleich ihren Abschluß fanden diese im *Sexualsystem Linnés*. Dieser folgte hiebei dem französischen Botaniker Vaillant, der die Ansicht vertreten hatte, die Fortpflanzungs- oder Geschlechtsorgane der Pflanzen seien das Entscheidende für die Einteilung. Vaillant hatte bereits mit einer Einteilung nach diesen Merkmalen begonnen, konnte aber das Werk infolge seines frühen Todes nicht zu Ende führen. Linné richtete sein System in gleicher Weise nach den Frucht- und besonders nach den Staubblättern auf. Besonders waren ihm die Zahl, Gestalt und der Standort der Staubblätter sowie ihr Verhältnis zum Griffel wichtig.

Linnés System erwies sich als sehr brauchbar und nützlich, brachte es doch einerseits eine Reihe natürlicher Familien zusammen, so zum Beispiel die Gräser, Orchideen, Kreuz-, Lippen- und Korbblütler, und diente anderseits als sehr praktischer Bestimmungsschlüssel. Mit seiner Hilfe gelangt man in vielen Fällen überraschend schnell zu einem Resultat in der Bestimmung, was dazu geführt hat, daß er auch heute noch in der Bestimmungsliteratur Aufnahme findet, wie dies einleitend dargetan wurde.

Über hundert Jahre beherrschte das Sexualsystem von Linné die Botanik. In der Schweiz wurde es erst durch die Flora von Schinz und Keller um 1900 verlassen, während Gremli in seiner ‚Excursionsflora der Schweiz' um 1889 noch bei der Bestimmung der Familien und Gattungen nach Linné vorging.

Heute werden die Pflanzen nach dem *natürlichen System* eingeteilt und meist auch darnach bestimmt. Es handelt sich um eine Neuordnung, die auf genetische, embryologische, anatomische und andere Gegebenheiten Rücksicht nimmt. Es ist interessant zu wissen, daß Linné selber sein System als künstliche Einteilung auffaßte und ahnte, daß eine natürliche Ordnung kommen müsse, ja, daß er bereits an einer solchen arbeitete. Doch waren zu seiner Zeit die einzelnen Fachgebiete der Botanik (kein Mikroskop!) noch nicht auf jener Höhe, die die Aufstellung eines natürlichen Systems gestattet hätten.

Das Ordnen und Neueinteilen lag Linné, wie wir heute etwa sagen, so richtig im Blut. Während seines Lebens klassierte er auch die Tiere, die Mineralien, sogar die Krankheiten vollständig neu. Diese Aufstellungen wurden von der Wissenschaft später wieder verlassen, zum Teil noch früher als jene der Pflanzen.

Jede Pflanze und jedes Tier erhält eine Doppelbenennung

Das nachhaltigste Werk Linnés war die *Einführung der binären Nomenklatur*. Man versteht darunter die Möglichkeit, jedes lebende Wesen mit zwei Wörtern so zu benennen, daß es damit von jedem andern unterschieden werden kann. Der *erste Name*, der stets ein Hauptwort sein muß, gibt die *Gattung* an. Diese Benennungen entnahm Linné naturwissenschaftlichen Werken der Griechen und Römer (Aristoteles, Teophrast, Plinius usw.), oder er schuf sie neu aus dem Wortschatz der klassischen Sprachen. Gelegentlich benutzte er hiefür auch den Namen eines Freundes oder Forschers, den er damit ehren wollte. Beispiele: Fragaria (Erdbeere), Saxifraga (Steinbrech), Scheuchzeria (Blumenbinse), Erinaceus (Igel). Der *zweite Name* gibt die *Art* (Spezies) an und ist meist ein Adjektiv, das möglichst den Charakter der Art ausdrücken soll. Beispiele: viridis (grün), oppositifolia (gegenblättrig), palustris (Sümpfe bewohnend), europaeus (europäisch).

Damit war die früher so umständliche und schwierige Namensgebung, die mehr oder weniger aus einer kürzern oder längern Beschreibung bestand, verschwunden. Die neuen Namen waren klar und eindeutig geworden. Zwei Beispiele mögen dies belegen: Die Christrose hieß früher ‚Helleborus niger hortensis flore viridi' (Schwärzliche Christrose, in Gärten wachsend, mit grünen Blüten). Linné vereinfachte auf ‚Helleborus niger'. Der Berg-Hauswurz wurde vor Linné in einem französischen System wie folgt umschrieben: Sedum majus montanum foliis non dentatis floribus rubentibus. (Größeres Gebirgs-Sedum mit nicht gezähnten Blättern und roten Blüten.) Linné benannte die Pflanze ‚Sempervivum montanum'.

Um den gewaltigen Fortschritt, den die binäre Nomenklatur brachte, zu verstehen, muß noch beigefügt werden, daß vor Linné gleichzeitig eine ganze Anzahl verschiedener Systeme bestanden, welche alle die einzelnen Pflanzen auf besondere Weise umschrieben hatten. Dazu kam als weiterer Wirrwarr hinzu, daß die Abgrenzung der Arten in den verschiedenen Einteilungen nicht miteinander übereinstimmte.

Mit der Namensgebung hatte Linné ein Mittel in den Händen, um Verdienst und Freundschaft zu würdigen und auszuzeichnen. Er hat auch ausgiebig davon Gebrauch gemacht. Man erzählt auch, daß er die Namen seiner Gegner – auch von Botanikern,

die sein neues System nicht annehmen wollten – für unscheinbare, niedrige oder kleinblütige Pflanzen verwendet habe oder für Gewächse, die ihre Standorte an schmutzigen Orten besaßen. Obwohl dieses Vorgehen reichlich aufgebauscht und später bestritten wurde, dürfte es doch vorgekommen sein, wie sich unschwer nachweisen läßt.

Linné als Lehrer und Darsteller

Linné war ein glänzender Lehrer. Seine Ausführungen waren klar, anregend, begeistert und begeisternd, sei es im Hörsaal, auf Exkursionen oder in den vielen Schriften und Werken. Seine Beschreibungen der Pflanzen, Tiere und Mineralien waren kurz und treffend. Sie gelten heute noch als Vorbild. Mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestattet, entdeckte er überall die vorhandenen Zusammenhänge und Unterschiede. Der Botaniker Julius Sachs, ein scharfer Kritiker, schreibt über ihn: «Wenn man die Genera plantarum und das System naturae mit den entsprechenden Werken seiner Vorgänger vergleicht, findet man einen Umschwung, der den Eindruck erweckt, als ob die ganze Botanik erst durch Linné zu einer Wissenschaft geworden wäre; alles frühere erscheint stümperhaft und ungeordnet im Vergleich zu Linnés Darstellungsgabe. In dieser Sicherheit und Bestimmtheit der Beschreibung liegt das größte und dauerhafteste Verdienst von Linné in der Botanik und Zoologie, und in dieser Hinsicht dürfen wir ihm Recht geben, wenn er sich selbst gerne den Reformator der Naturwissenschaften nennt.»

Benützte Literatur: Hagberg K., Carl Linnaeus; Stöver D. H., Carl Linné; Möbius M., Geschichte der Botanik; Sachs Jul., Geschichte der Botanik.

Umschau

Zum «Lichtmeßopfer» für das freie katholische Lehrerseminar in Zug

«Solange neben dem Elternhaus auch die Schule in guten Händen ist, darf uns um das geistige und staatspolitische Wohl unseres Landes nicht bange sein.» So lesen wir in einer Zuschrift unseres nach 25jährigem Dienst an der Heimat zurückgetretenen Bundesrates Dr. Philipp Etter an den Katholischen Lehrerverein der Schweiz.

Gewiß, eine Schule, die nicht nur Wissen vermittelt, um der Zivilisation zu genügen und den Lebensstandard zu erhalten, sondern auch – mit Rücksicht auf die letzte und einzige Bestimmung des Menschen – die geistige und sittlich-religiöse Grundhaltung der heranwachsenden Jugend erzieherisch wertet und stärkt, eine solche Schule leistet Volk und Heimat unschätzbare Dienste. Dort, wo ein froher und lebendiger christlicher Geist die Schulstube erhellt und erwärmt, ist die Schule in guten Händen – und es braucht uns um die Zukunft unseres Landes nicht bange zu sein.

Dieser Geist aber setzt christlich denkende, fühlende und handelnde Lehrer und Lehrerinnen voraus. Der Lehrerauswahl und Lehrerbildung kommt daher eine eminent wichtige, ja entscheidende Bedeutung zu. Unsere evangelischen Mitbrüder haben diese Aufgabe klar erkannt, und sie scheuen keine Opfer, um in drei freien Seminarien eine weltanschaulich geschlossene und im christlichen Geiste verankerte Lehrerbildung zu vermitteln. Diese erfreuliche Opferbereitschaft war für uns katholische Lehrer ein Ansporn, als es galt, das freie Lehrerseminar in Zug neu zu eröffnen. Unser Vizepräsident, H.H. Seminardirektor Leo Dormann sel., dessen Hinschied wir aufs tiefste beklagen, war einer der eifrigsten Befürworter und Förderer der Wiedereröffnung. Sein Wille und sein Einsatz für dieses Werk ist uns Verpflichtung.

Von der Plattform der neuen Seminargebäude grüßt bereits schon das Aufrichtetännchen. Es verkündet die verheißungsvolle Botschaft, daß wir dem vollen Ausbau der neuen Lehrerbildungsanstalt entgegengehen. Es mahnt uns aber auch zu weiteren, großzügigen Opfern. Unterstützen wir darum tatkräftig das in der Diözese Basel auf den ersten Februarsonntag angeordnete ‚Lichtmeßopfer' zugunsten des freien katholischen Lehrerseminars in Zug.

Oberwil-Zug, den 14. Januar 1960

Alois Hürlimann
Zentralpräsident

Was bringt die Reisekarte 1960/61 Neues?

Schattdorf-Haldi. Luftseilbahn

Die Anlagen dieser Bahn wurden vor kurzem total erneuert, da sie vor einigen Jahren einem Brand anheimgefallen